

Ludger Kaup

Riga

Ein Kurzbesuch



28. August 2006

Titelbild: Das Wahrzeichen Rigas bei der Ausfahrt aus dem Hafen

Lohnte es sich, für einen etwa siebenstündigen Stadtbesuch eine Reise von achtundvierzig Stunden zu unternehmen? Egal – wir hatten gebucht, und nun wurde das auch durchgeführt.

Vom Freihafen in Stockholm hat uns die Fähre M/S Regina Baltica am 27. 08. 2006 um 17 Uhr auf den Weg nach Riga mitgenommen. Wir hatten für 1510 Schwedische Kronen eine A2-Zweibett-Außenkabine gebucht, zwar etwas eng, insbesondere liebte Inge nicht das obere Etagenbett, weil man jedesmal etwas umständlich mit einer Leiter hinaufturnen mußte, aber genau genommen konnten wir zufrieden sein. Das Wetter war sehr erfreulich, die lange Fahrt durch die Schären abwechslungsreich. Besonders eindrucksvoll gestalteten sich Begegnungen mit anderen Fähren, die über die niedrigen Schären wie Urweltungetüme hinausragten (**Bild 1**).

Wir wußten von früher, daß die Verpflegung an Bord auf eigene Kosten ging und offensichtlich der Reederei Tallink zusätzliche Einnahmen einbringen sollte. Erfreulicherweise gab es neben den luxuriösen Restaurants diesmal auch eine Cafeteria an Bord, die angemessene Preise bot. — Am nächsten Morgen erreichten wir zunächst die Rigaische Bucht, um dann schließlich in die Mündung der Düna, lettisch *Daugava*, einzulaufen, auf der bald die Silhouette von Riga auftauchte. Im Schiff hatten wir rechtzeitig genügend lettische Lats eingetauscht, da wir schon aus Estland wußten, daß in der Regel in der Hauptstadt nur einheimische Währung als Zahlungsmittel akzeptiert wird (1 Lats ~ 1,5 Euro). Zugleich hatten wir einiges nützliche Informationsmaterial über die Stadt mitbekommen, das unsere eigenen Vorbereitungen gut ergänzte. Wir hatten ja nur die wenigen Stunden Zeit, die wir gut zu nutzen gedachten.

Die Landessprache blieb uns naheliegenderweise unzugänglich (obwohl uns eine so verbraucherfreundliche Regel wie die erklärt wurde, daß lange Vokale überstrichen werden wie etwa in *Rīga*); immerhin sind heute fast 60 Prozent der Einwohner Rigas Letten, und auch die einstigen Brocken Russisch waren uns seit vielen Jahren nicht mehr präsent, ganz abgesehen davon, wie beliebt man sich außer bei den 30 Prozent Russen damit gemacht hätte. Wir mußten also darauf vertrauen, englisch- oder deutschsprachige Einheimische zu finden. So haben wir zwar recht schnell eruiert, wo auf der „*Kronvalda*“ eine Straßenbahn in den uns interessierenden Teil der Altstadt abfuhr, wie wir zu zahlen und wo auszusteigen hatten.



BILD 1 Begegnung in den Schären

In der Bahn hatte eine freundliche junge Frau mit ihrem Kind auf dem Arm wohl unsere Unsicherheit bemerkt; sie sprach uns in deutscher Sprache an und gab uns weitere nützliche Hinweise, aber nach dem Aussteigen waren wir im ersten Moment doch wieder verloren. Statt der erhofften Auskünfte erhielten wir von Passanten Besichtigungsempfehlungen, die aber gar nicht unseren eigenen Wünschen entsprachen. Erst als wir auf einer der Karten entdeckten, wo wir vor der Nationaloper standen, konnten wir uns mit viel Bemühen um Höflichkeit wieder selbständig machen. Bald traten neue Hindernisse auf: An vielen Stellen wurde gebaut und die von uns vorgesehenen Straßen waren schlichtweg gesperrt.

Trotzdem hatten wir bald den Ausgangspunkt unserer vorbereiteten Route gefunden, den Platz *Alberta laukums*. Die alte Vergangenheit der Hansa ist für den flüchtigen Touristen nur noch in Bauwerken präsent; nach den Greueln der Nazizeit ist das verständlich, auch wenn das Land anschließend von der Sowjetunion unterdrückt wurde, die es zu russifizieren versuchte. Wir mußten uns in der knappen Zeit auf einige wenige Einzelimpressionen beschränken, die sich durch Bilder später vertiefen ließen.

An der schmalen „*Alksnāju iela*“ erhebt sich mit der Hausnummer 7 ein gut restauriertes sechsstöckiges Speicherhaus mit hohem Giebel (**Bild 2**) aus der Zeit 1552 – 1559, also der Blütezeit Rigaer Handels. Im Erdgeschoß ist das große Tor für die Pferdefuhrwerke erhalten, welche die Ware in die große Lagerhalle brachten. Ein kleiner Dachvorsprung an der Giebelspitze birgt eine Hebewinde, mit der Ware mühelos in die oberen Stockwerke gehievt werden konnte. Der daneben errichtete Backsteinbau von 1900 ist nicht restauriert; er steht für vieles, was in Riga nach den langen Jahren des Niederganges wieder instand gesetzt werden muß, wenn einmal das nötige Geld dafür vorhanden ist.

Viel aufwendiger ist das Reiternhaus (**Bild 3**) in der *Mārstaļļu iela*, vom Baumeister Bindschuh im nordischen Barockstil gestaltet: dreigeschossig, durch jonische Pilaster auf einem hohen Sockel in fünf senkrechte Achsen gegliedert, mit einem üppigen Barockportal, das von einem prächtigen Fruchtgebilde überhöht wird. Im Skulpturenfries unter dem Giebelfeld spiegelt sich die damalige politische Propaganda wieder: Der schwedische Löwe (Johann Reitern war ein vom schwedischen König in den Adelsstand erhobener Kaufmann) bezwingt den russischen Bären.

Als nächstes haben wir das in der gleichen Straße unter der Nummer 21 gelegene Danensternhaus gesucht, ebenfalls ein repräsentatives Zeugnis barocker Architektur. Die Innenräume seien nicht nur mit bemerkenswertem Stuck und Schnitzarbeiten, sondern auch mit Delfter Fliesen ausgestattet, was uns an diesem Ort als Ausweis der alten Handelsbeziehungen besonders reizte. Um so größer war die Enttäuschung, als wir nach einigem Suchen die Hausnummer 21 an einem ziemlich heruntergekommenen Gebäude hinter einem Bretterzaun fanden (**Bild 4**). Da konnte man nur hoffen, daß diese Absperrung ein Hinweis auf Restaurierungsabsichten ist.

Die Johanniskirche (**Bild 5**) hat eine wechselvolle Geschichte: Ursprünglich gehörte sie zu einem Dominikanerkloster. Wie oft auch anderswo hat die Ämterhäufung von geistlicher und weltlicher Gewalt in der Person von Fürstbischöfen zu erbitterten Machtkämpfen zwischen Bürgern und Bischof geführt. Dem fiel auch diese Kirche zum Opfer; erst Ende des fünfzehnten

Nächste Seite: BILD 2 Das Reiternhaus
Übernächste Seite: BILD 3 Speicherhaus Alksnāju iela 7





LETTERS & NAMES
poodla

24



BILD 4 Das Dannensternhaus

Jahrhunderts erhielt sie ihre heutige Gestalt mit einem spätgotischen Stufengiebel in Backsteinbauweise. Der kleine, weißgekalkte Turm ist allerdings ein wenig überzeugender Versuch des neunzehnten Jahrhunderts, die Gotik nachzuempfinden. Die äußere Kirchenmauer weist zwei leicht zu übersehende Besonderheiten auf: Durch eine steinerne Maske mit offenem Mund in der Fassade verkündeten einst Dominikaner kirchliche Nachrichten oder predigten an den Sonntagen. Und hinter einem Kreuz sollen sich beim Bau der Kirche zwei Mönche haben einmauern lassen. Es blieb mir unklar, ob es sich dabei um Inklusen handelte oder Fortwirkung eines heidnischen Brauches war, demzufolge dies den Fortbestand der Kirche gewährleisten sollte.

Neben der Johanneskirche befindet sich „Eckens Konvent“ (**Bild 6**), ein seit vierhundert Jahren kaum verändertes Gebäude, das zur Zeit der polnischen Oberherrschaft vom Ratsherr Nikolai Ecke gekauft und zu einem Witwenheim umgebaut wurde. Als Vertreter des ungeliebten Königs von Polen, und weil er Gelder veruntreut haben sollte, stand er trotz



BILD 5 Johanniskirche

dieser guten Tat in schlechtem Ansehen bei der Bevölkerung. Nase und Finger seiner Grabfigur im Dom hat man ihm daher abgeschlagen. Die Mitte der Vorderfront des Hauses ziert ein Sandsteinrelief „Christus und die Sünderin“ von 1618, wohl aus der Hand eines Nürnberger Meisters (**Bild 7**).

Zwischen Johanniskirche und Eckens Konvent liegt der Johannishof, dessen Nordseite ein Teil der alten Stadtmauer mit hölzernem Wehrgang und Schießscharten abschließt; ein großer Torbogen eröffnet den Durchgang auf die *Kalēju iela*. Dort haben wir in dem geschmackvoll modern eingerichteten Restaurant *Konventa sēta* eine Mittagspause eingelegt; das Essen war gut, ansprechend dekoriert und freundlich serviert, aber leider nahm es mehr von unserer knappen Zeit in Anspruch als befürchtet.

Johanniskirche und Petrikirche schließen einen Platz ein, auf dem sich die Verbundenheit zwischen Riga und der Stadt Bremen zeigt:

In einem modernen Bronzedenkmal schmettern die Bremer Stadtmusikanten ihren Protest gegen die Unbill der Welt hinaus (**Bild 8**). Man erkennt auf dem Foto, wo unerschrockene Passanten versucht haben, Esel und Schwein zu beruhigen. Die Petrikirche selbst kann man wohl als das Wahrzeichen von Riga ansehen. Ihre Geschichte ist sehr wechselvoll. Immer wieder gab es Brände und erneuten Aufbau. Die charakteristische Form des Turmes

Nächste Seite: BILD 6 Eckens Konvent neben der Johanniskirche





BILD 7 Christus und die Sünderin

(Bild 9) geht auf eine Konstruktion aus dem Jahre 1690 zurück, den damals höchsten Holzturm Europas. Entworfen hat ihn der Straßburger Baumeister Bindeschuh, mit drei Teilen, getrennt durch offene Galerien. Die letzte Zerstörung geschah 1941 durch deutsche Bomben; nun ist er nach altem Vorbild, allerdings mit einer Metallspitze, wiedererstanden. Als Folge der Verwüstungen im Jahre 1941 ist im Innern der Kirche leider nur ein überwiegend kahler Raum zurückgeblieben.

Die Stadtväter wissen ersichtlich um die Einträglichkeit des Tourismus. Sie hatten nicht die Bedenken der Berliner mit ihrem Stadtschloß, sondern bauen als besondere Attraktion seit 1995 den Rathausplatz (Bild 10) nach alten Plänen wieder auf. Schon jetzt bietet er einen



BILD 8 Bremer Stadtmusikanten

eindrucksvollen Blick auf die Petrikirche. Noch fehlt dem wichtigsten zentralen Gebäude, dem Schwarz(en)häupterhaus die Patina; als wir es erstmals erblickten, irritierte es uns in seinem frischangestrichenen Glanz, wie ein überrestauriertes Möbelstück aus dem Barock. Und doch ist das Palais ein großartiges Beispiel für die baltische Baukunst von der Spätgotik bis zum Manierismus seiner Fassade (1618). In zehn Jahren wird sich sicher schon ein wenig von der

Nächste Seite: BILD 9 Turm der Petrikirche







BILD 11 Roland

Schönheit des Alters eingestellt haben. Dieses Gebäude wurde erstmals 1334 urkundlich unter dem Namen „Compagnie der Schwarzen Häupter aus Riga“ erwähnt; etwas Entsprechendes gab es auch in Reval, dem heutigen Tallinn (und gibt es seit März 2007 wieder), es diente als Versammlungsort einer der traditionsreichsten unter den zahllosen Bruderschaften. Insbesondere sollte es unverheirateten Kaufleuten aus Westeuropa als Wohnsitz dienen, die auf diese Weise vielleicht auch etwas unter Kontrolle gehalten wurden. Wieder stellte sich uns über die Hanse der Zusammenhang mit Bremen her: Der legendäre Silberschatz der Rigaer

Vorige Seite: BILD 10 Der Rathausplatz mit dem Schwarzhäupterhaus.

Nächste Seite: BILD 12 Ein Blick auf den barocken Domturm

Übernächste Seite: BILD 13 Der Dom



Alpe
SVEICES VIRTUVE







BILD 15 Der alte Wetterhahn des Domes

Bruderschaft ist in der Bremer Böttcherstraße zu bewundern. Der Erfolg der Stadtpolitik ist nicht ausgeblieben: Schon heute versammeln sich hier die Amateurmaler; Straßenmusikanten versuchen das Publikum zu einer Gabe zu bewegen und sorgen für ein attraktives Flair.

Wie die Puerta del Sol in Madrid, so hatte auch der Rathausplatz für das Land eine geographische Bedeutung: Vor dem Kriege wurden die Entfernungen zu den Ortschaften in Lettland von der Schwertspitze des Roland (**Bild 11**) aus gemessen.

Ein weiterer großartiger Kirchenbau ist der (heute lutherische) Dom von Riga (**Bild 13**), der größte baltische Kirchenbau überhaupt; er bietet 5000 Gläubigen Platz. Seine Errichtung ab dem Jahre 1211 geht auf den Stadtgründer Bischof Albert zurück. Natürlich hat er im Laufe der Zeit viele Umbauten erfahren; auch hier brannte der einst in Konkurrenz zu der von den Patriziern errichteten Petrikirche auf 140 Meter aufgestockte gotische Holzturm ab; in der Barockzeit wurde er durch die heutige, nur 90 Meter erreichende Konstruktion ersetzt.

Vorherige Seite: BILD 14 Die Kanzel im Dom



BILD 16 Der Steinkopf on Salaspils

Der Innenraum weist im Unterschied zur Petrikirche an Ausstattung noch auf, was die Stürme der Reformation überstanden hat oder seither entstanden ist. Dazu gehören zahlreiche Epitaphien an den Wänden, aber auch eine barocke Holzkanzel von 1641 (**Bild 14**) des lettischen Künstlers Tobias Heinze. Am Kanzelrumpf sind neben Christus mit den Aposteln die Evangelisten und Johannes der Täufer dargestellt. Den riesigen Schalldeckel zieren Allegorien der christlichen Tugenden und Putti; gekrönt wird er durch einen von späterer Hand geschaffenen

Posaunenengel. Der Hauptaltar ist eine neugotische Arbeit. — Leider fehlte uns die Zeit, die berühmte viermanualige Walckerorgel mit ihren 6718 Pfeifen und 124 Registern zu hören. Nahe der Kanzel wurden gerade Ausgrabungen getätigt; viele Meter unter dem heutigen Bodenniveau legten Archäologen in mühsamer Kleinarbeit mit Pinzel und Schaufelchen gerade ein Skelett frei.

An den Dom schloß sich ein Kloster mit einem großen Kreuzgang an, der heute in etwas provisorischer Form als Museum genutzt wird. Uns hat besonders der vierhundert Jahre alte vergoldete Turmhahn (**Bild 15**) imponiert, der zwei Kirchturmbrände überstanden hat, bis man ihn in das Museum gesperrt und eine Kopie auf die Turmspitze gesetzt hat. Dafür kann man nun seine Größe bewundern, die auf dem Foto durch den Vergleich mit den Mauersteinen zu ermessen ist. Eine weitere Überraschung bietet der *Steinkopf von Salaspils*. Man hat ihn bei Ausgrabungsarbeiten des Jahres 2000 im Domgarten gefunden. Dieser 93 cm hohe Granitblock wurde nach alten Dokumenten um 1851 von einem Bauern in Salaspils gefunden und gelangte schließlich noch vor 1875 in das Dommuseum, wo er aber trotz der Verblüffung, die er ausgelöst haben muß, irgendwie unterging (vielleicht war er der damaligen Geistlichkeit einfach zu unheimlich). Weil es kein Parallelstück gibt, bleibt alles Weitere über diesen ausdrucksvollen Götter- oder Menschenkopf mit seinen primitiv, aber sorgfältig eingemeißelten Gesichtszügen letztlich ein Geheimnis. Es liegt nahe, dieses 780 kg schwere Objekt als einen Anbetungsgegenstand anzusehen. Verwunderlich ist nur, daß sich keinerlei Beziehung zu Fundstücken an anderen Orten herstellen läßt.

Die Zeit schritt voran, wir hatten uns langsam wieder unserem Schiff zu nähern. Ein Blick auf den Stadtplan zeigte, daß es ebenso schnell sein dürfte, zu Fuß zu gehen, als wieder die Straßenbahn zu benutzen. Auf diese Weise konnten wir noch ein wenig über die Straße des 11. November an der Düna entlanglaufen, mit einem Blick auf die Vanšu-Hängebrücke (**Bild 17**) und das moderne Riga mit dem eindrucksvollen Hochhaus auf der anderen Flußseite. Wir erreichten die M/S Regina Baltica relativ bald; die Grenzformalitäten waren rasch erledigt, und um 17 Uhr Ortszeit nahm das Schiff flußabwärts Fahrt auf. Nachdem wir nun einiges vom alten Stadtkern kennengelernt hatten, konnten wir etliches aus der sich langsam verkleinernden Stadtsilhouette einordnen (**Bild 18**). Sobald wir die offene Bucht erreichten, wurde es empfindlich frisch, und eine immer steifere Brise kam auf. Wieder erlebten wir, daß viele Passagiere die Schiffsreise für einen zollfreien Einkauf von Alkoholika nutzten. Es war kaum zu glauben, was aus dem Duty-free-shop des Schiffes an bis zum Zerreißen gefüllten großen Plastiktüten herausgeschleppt wurde. Was der schwedische Zoll dazu sagen würde war uns allerdings nicht klar.

Nach einer überwiegend ruhigen Nacht und der sonnenbeschiedenen Rückkehr durch die Schären machte M/S Regina Baltica pünktlich um 9:30 am Kai im Freihafen von Stockholm fest (**Bild 19**).

Hatte sich die Reise nun gelohnt? Keine Frage; die wenigen Stunden der Stadtbesichtigung boten ein intensives Erleben, und die ruhige Schiffsfahrt davor und danach waren eine angenehme entspannende Zugabe.

Nächste Seite: BILD 17 Die Vanšu-Hängebrücke

Übernächste Seite: BILD 18 Abschied von Riga

Dritte Seite: BILD 19 Glückliche Landung in Stockholm







Index